

Lag es daran, dass ich die zusätzlichen Kilos nicht mehr loswurde? Dass ich das Alter erreicht hatte, in dem meine Mutter starb? Oder vielleicht daran, dass mein Mann und ich uns nichts mehr zu sagen hatten? Als die Online-Studie ›Die Ehe im 21. Jahrhundert‹ in meiner Inbox landete, ahnte ich nicht, wie sehr sie mein Leben verändern sollte. Plötzlich vertraute ich unter dem Pseudonym ›Ehefrau 22‹ irgendeinem ›Forscher 101‹ intimste Geheimnisse an. Vor der Studie war ich schlicht Alice Buckle: Ehefrau, Mutter, begeisterte Facebook-Userin, bekennender Internetjunkie. Jetzt bin ich auch noch ›Ehefrau 22‹. Und mein E-Mail-Austausch mit ›Forscher 101‹ hat sich irgendwie verselbständigt. Wir sind uns ziemlich nahe gekommen. Ich muss eine Entscheidung treffen. Bald ...

MELANIE GIDEON ist die gefeierte Bestsellerautorin von »Liebst du noch, oder lebst du schon?«, einem außergewöhnlich offenen und erhellenden Buch über ihre Eheprobleme samt damit einhergehender Midlife-Krise. Außerdem hat sie drei Jugendbücher veröffentlicht. Sie hat als Bedienung gearbeitet (und sich dabei, wie sie selbst unglaublich dumm angestellt), war im Marketing tätig, in einer Kräuterapotheke, wo sie Grünkohl zu schätzen lernte. Sie schreibt für die *New York Times*, *Shape*, *Daily Mail* und *Marie Claire*. Sie lebt mit ihrem Mann und dem gemeinsamen Sohn in der San Francisco Bay Area.

MELANIE GIDEON

Die Eheprobe

Roman

*Deutsch von
Frauke Brodd*

btb

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2012
unter dem Titel »Wife 22«
bei Ballantine Books, Random House, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Mai 2015

All rights reserved.

Published in the United States by Ballantine Books,
an imprint of The Random House Publishing Group,
a division of Random House, Inc., New York.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013 by btb Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: semper smile München

Umschlagmotiv: © plainpicture / Tanja Luther

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

UB · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74848-8

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de!

Für BHR – Ehemann 1

»Eine Verbindung herstellen.«

E. M. Forster

TEIL 1

Kapitel 1

29. April

17:05 Uhr

GOOGLE-SUCHE »Schlupflider«

Ungefähr 113.000 Ergebnisse (0,19 Sekunden)

Schlupflider: MedlinePlus Medical Encyclopedia

Unter Schlupflidern versteht man ein übermäßiges Herabhängen der oberen Lidpartie ... Schlupflider können einen Menschen müde oder erschöpft aussehen lassen.

Schlupflider ... Natürliche Alternativen

Mit erhobenem Kinn sprechen. Versuchen, unter keinen Umständen die Stirn zu runzeln, da sich das Problem dadurch noch verschlimmert ...

Droopy Dog ... Schlupflider ...

Amerikanische Zeichentrickfigur (dt. Synchronfassung: Drops) ... Schlupflider ... Nachname McPoodle. Bekannt für seinen Spruch ... »Weißt du was? Das bringt mich in Rage.«

Kapitel 2

Ich starre in den Badezimmerspiegel und frage mich, warum mir bisher niemand gesagt hat, dass aus meinem linken Augenlid eine kleine Kapuze geworden ist. Lange Zeit sah ich jünger aus, als ich bin. Und jetzt, ganz plötzlich, haben sich alle Jahre zusammengerottet, und man sieht mir mein Alter an – vierundvierzig, womöglich älter. Ich hebe die überbordende Haut mit meinen Fingern hoch und wedele damit herum. Wie wär's mit ein paar Augenlid-Liegestützen?

»Was stimmt denn nicht mit deinem Auge?«

Peter reckt seinen Kopf ins Badezimmer, und trotz meiner kurzen Irritation, dass man mir nachspioniert, bin ich glücklich, das sommersprossige Gesicht meines Sohnes zu sehen. Mit zwölf sind seine Wünsche immer noch bescheiden und leicht zu erfüllen: Waffeln von Eggo und Boxershorts von Fruit of the Loom – die mit dem Bündchen aus Baumwolle.

»Warum hast du mir das nicht gesagt?«, frage ich ihn.

Ich bin abhängig von Peter. Wir stehen uns sehr nahe, vor allem in Fragen zur Körperpflege. Wir haben eine Abmachung. Meine Haare fallen in seinen Verantwortungsbereich. Er gibt mir Bescheid, sobald man den Ansatz sieht, damit ich einen Termin bei Lisa, meiner Friseurin, machen kann. Und im Gegenzug bin ich für seinen Körpergeruch verantwortlich. Damit sichergestellt ist, dass er keinen verströmt. Aus irgendeinem Grund sind zwölfjährige Jungs nicht in der Lage, ihre Unterarmausdünstungen wahrzunehmen. Also rennt er morgens an mir vorbei, mit erhö-

benem Arm, und streckt mir die Achselhöhle entgegen, damit ich eine Prise abkriege. »Ab in die Dusche«, lautet das Kommando fast immer. Ganz selten lüge ich und sage: »Alles bestens.« Ein Junge sollte riechen wie ein Junge.

»Dir was nicht gesagt?«

»Das mit meinem Augenlid.«

»Was denn – dass es über dein Auge hängt?«

Ich stöhne.

»Nur ein kleines bisschen.«

Ich blicke wieder in den Spiegel. »Warum hast du das nie erwähnt?«

»Tja, warum hast du mir nicht gesagt, dass *Peter* ein Slangausdruck für *Penis* ist?«

»Das stimmt nicht!«

»Doch, offensichtlich schon. *Ein Peter und zwei Bälle?*«

»Ich schwöre dir, dass ich diesen Ausdruck noch nie gehört habe.«

»Tja, jetzt verstehst du bestimmt, warum ich meinen Vornamen in Pedro umgewandelt habe.«

»Was ist aus Frost geworden?«

»Das war im Februar. Als wir die Lektion über Robert Frost bearbeitet haben.«

»Also trennen sich jetzt eure Wege, und du heißt von nun an Pedro?«, frage ich.

In der Middle School, so habe ich mir sagen lassen, geht es in der Hauptsache ums Experimentieren mit der eigenen Identität. Als Eltern sind wir dazu aufgefordert, unsere Kinder in unterschiedliche Personen schlüpfen zu lassen, aber langsam wird es schwierig, am Ball zu bleiben. Heute Frost, morgen Pedro. Gott sei Dank ist Peter kein Emo, oder heißt es Imo? Ich habe keine Ahnung, wofür Emo/Imo steht – ich weiß nur, dass es so etwas wie eine Teilmenge des Gruftis ist, eine taffe Göre, die sich die Haare schwarz färbt und Kajal trägt,

und nein, damit hat Peter nichts am Hut. Peter ist ein Romantiker.

»Also gut«, sage ich, »aber hast du mal Peder in Betracht gezogen? Das ist die norwegische Variante von Peter. Deine Freunde könnten später irgendwas auf Peder reimen, so was wie ›bis spender, Peder‹. Auf Pedro reimt sich rein gar nichts. Haben wir irgendwo Tesafilm?«

Ich will mein Augenlid festkleben – um die Wirkung zu sehen, wenn ich den Schaden beheben ließe.

»Retro-Pedro«, erwidert Peter, »und mir gefällt dein Schlupflid. Damit siehst du wie ein Hund aus.«

Mir fällt die Kinnlade herunter. *Weißt du was? Das bringt mich in Rage.*

»Nein, wie Jampo«, korrigiert er sich.

Peter spielt auf unseren zwei Jahre alten Mischling an, halb tibetanischer Spaniel, halb Gott-weiß-was: ein fünfeinhalb Kilo schwerer, neurotischer Hunde-Mussolini, der seine eigene Kacke frisst. Abstoßend, jawohl, aber wiederum sehr praktisch, wenn man genauer darüber nachdenkt. Man muss nie diese Plastik-säckchen mit sich herumtragen.

»Lass los, Jampo, du kleiner Scheißkerl!«, tönt Zoes Geschrei durchs Haus.

Wir können dabei zuhören, wie der Hund manisch auf dem Holzfußboden hin und her rennt und dabei höchstwahrscheinlich eine Klopapierrolle ausrollt, was gleich nach Kacke sein zweitliebstes Leckerli ist. *Jampo* bedeutet auf Tibetisch *sanftmütig*, das, wie sich herausstellte, natürlich im krassen Gegensatz zu seiner Persönlichkeit steht, was mich aber nicht stört; ich bevorzuge temperamentvolle Hunde. Die letzten anderthalb Jahre fühlte es sich so an, als wäre hier wieder ein Kleinkind eingezogen, und ich habe jede einzelne Minute genossen. Jampo ist mein Baby, das dritte Kind, das ich nie haben werde.

»Er muss raus. Mein Schatz, gehst du mit ihm? Ich muss mich für heute Abend fertigmachen.«

Peter verzieht das Gesicht.

»Bitte?«

»Na gut.«

»Danke. Hey, warte mal – bevor du losgehst, haben wir noch irgendwo Tesafilm?«

»Ich glaube nicht. Aber in der Krimskrams-Schublade ist irgendwo noch Isolierband.«

Ich überprüfe noch mal mein Augenlid. »Tust du mir noch einen Gefallen?«

»Was denn?« Peter seufzt.

»Bringst du mir das Isolierband hoch, wenn du mit dem Hund gegangen bist?«

Er nickt.

»Du bist mein Sohn Nummer 1.«

»Dein einziger Sohn.«

»Und in Mathe eine Eins«, sage ich und gebe ihm einen Kuss auf die Wange.

Heute Abend begleite ich William auf die Party anlässlich der Markteinführung von FiG Wodka, ein Werbeetat, in den er und sein Team bei KKM Advertising seit Wochen viel Arbeit investiert haben. Ich freue mich drauf. Es spielt eine Live-Band, drei Frauen mit elektrischen Violinen aus den Adirondack Mountains oder den Ozarks – genau weiß ich das nicht mehr.

»Business dressy«, meinte William zur Kleiderordnung, also krame ich meinen alten purpurroten Hosenanzug von Ann Taylor hervor. Damals in den Neunzigern, als auch ich noch in der Werbung gearbeitet habe, war das mein Powerdress als Powerfrau. Ich ziehe ihn an und stelle mich vor den großen Wandspiegel. Der Anzug sieht ein bisschen altmodisch aus, aber wenn ich die klotzige silberne Halskette anlege, die Nedra mir letztes Jahr

zum Geburtstag geschenkt hat, wird sie vielleicht die Tatsache verschleiern, dass er schon bessere Zeiten gesehen hat. Nedra Rao habe ich vor fünfzehn Jahren in einer Mami-und-ich-Spielgruppe kennengelernt. Sie ist meine beste Freundin und zufälligerweise auch eine der Top-Scheidungsanwältinnen in Kalifornien. Sie liebt mich, und ich kann immer auf sie zählen, wenn es darum geht, mir unentgeltlich einen sehr vernünftigen, sehr ausgeklügelten 425-Dollar-die-Stunde-Rat zu geben. Ich versuch's und sehe den Anzug mit Nedras Augen. Ich weiß genau, was sie sagen würde: »Das ist jetzt nicht dein Ernst, Schätzchen«, und zwar mit ihrem hochgestochenen britischen Akzent. Zu schade auch, dass sich in meinem Kleiderschrank nichts finden lässt, was man sonst noch als »business dressy« bezeichnen könnte. Ich schlüpfte in meine Pumps und begeben mich nach unten.

Auf der Couch, die langen braunen Haare zu einem verwuschelten Haarknoten zurückgebunden, sitzt meine fünfzehn Jahre alte Tochter Zoe. Sie ist mal Vegetarierin, mal nicht (zurzeit nicht), eine fanatische Wiederverwerterin und Herstellerin ihrer eigenen Bio-Lippenpflege (Pfefferminz und Ingwer). Wie die meisten Mädchen in ihrem Alter ist sie auch eine professionelle Ex: Ex-Ballettschülerin, Ex-Gitarristin und Ex-Freundin von Nedras Sohn Jude. Jude, das kann man wohl so sagen, ist eine kleine Berühmtheit hier in der Gegend. Er hat es bis in die Hollywood-Ausscheidungsrunde von *American Idol* geschafft und wurde dann mit einem Fußtritt verabschiedet, weil er »wie ein in Flammen stehender kalifornischer Eukalyptusbaum klingt, der knallt und zischt und explodiert und am Ende doch kein einheimisches Gewächs ist, und zwar kein bisschen«.

Ich habe Jude angefeuert, wir alle haben das, als er es durch die erste und zweite Runde schaffte. Aber dann, kurz vor dem Hollywood-Recall, stieg ihm der plötzliche Ruhm zu Kopf, er betrog Zoe, ließ sie sitzen und brach so meinem Mädchen das Herz. Was lernt man daraus? Erlaube deiner Teenager-Tochter niemals,

sich mit dem Sohn deiner besten Freundin zu treffen. Ich – nein, ich meine natürlich: Zoe brauchte Monate, um darüber hinwegzukommen. Ich schmiss Nedra furchtbare Dinge an den Kopf – Dinge, die ich wahrscheinlich nicht hätte sagen sollen, frei nach dem Motto *Von dem Sohn einer Feministin und einem Jungen mit zwei Müttern hätte ich mehr erwartet*. Nedra und ich haben eine Weile nicht mehr miteinander geredet. Jetzt geht's wieder, aber wann immer ich sie zu Hause besuche, ist Jude praktischerweise nicht da.

Zoes rechte Hand bewegt sich in Höchstgeschwindigkeit über die Tastatur ihres Handys.

»Das da willst du anziehen?«, fragt sie.

»Wieso denn nicht? Das ist Vintage.«

Zoe prustet los.

»Zoe, Schatz, würdest du bitte mal deinen Blick nach oben wenden? Ich brauche deine ehrliche Meinung.« Ich breite meine Arme weit aus. »Ist es wirklich so schlimm?«

Zoe legt den Kopf schief. »Kommt drauf an. Wie dunkel wird's dort sein?«

Ich seufze. Vor gerade mal einem Jahr standen Zoe und ich uns noch so nah. Jetzt behandelt sie mich wie ihren Bruder – wie ein Familienmitglied, das toleriert werden muss. Ich tue so, als würde ich nichts merken, aber indem ich mich bemühe, für uns beide nett und freundlich zu sein, kompensiere ich es so übermäßig, dass ich am Ende immer wie eine Kreuzung aus Mary Poppins und Fräulein Truly Scrumptious aus *Tschitti Tschitti Bäng Bäng* klinge.

»Pizza ist im Gefrierfach, und sieh zu, dass Peter um zehn im Bett ist. Wir sollten kurz darauf auch wieder zu Hause sein«, sage ich.

Zoe schreibt weiter auf ihrem Handy. »Dad wartet schon im Auto auf dich.«

Ich schwirre auf der Suche nach meiner Handtasche durch die

Küche. »Macht's euch gemütlich. Und seht euch auf keinen Fall *Idol* ohne mich an!«

»Hab den Sieger schon gegoogelt. Soll ich dir sagen, wer rausfliegt?«

»Nein!«, brülle ich und sprinte zur Tür hinaus.

»Alice Buckle. Das ist ja eine Ewigkeit her. Und wie frisch Sie wirken! Warum schleppt Sie William nicht öfters mit zu unseren Events? Aber ich gehe mal davon aus, dass er Ihnen damit einen Gefallen tut, nicht wahr? Schon wieder so ein Wodka-Launch. Langweilig, stimmt's?«

Frank Potter, Chief Creative Officer von KKM Advertising, blickt diskret über meinen Kopf hinweg. »Sie sehen wunderbar aus«, sagt er, während sein Blick durch den Saal zirkelt. Er winkt jemandem am anderen Ende zu. »Ihr Hosenanzug ist sehr hübsch.«

Ich nehme einen großen Schluck Wein. »Danke.«

Als ich mich umblicke und die durchsichtigen Blusen, Riemchensandaletten und Skinny-Jeans sehe, die fast alle der anwesenden Frauen tragen, wird mir klar, dass »business dressy« eigentlich »business sexy« bedeutet. Zumindest hier. Alle sehen einfach toll aus. So präsent – so zeitgeistig. Ich schlinge einen Arm um meine Taille und halte das Weinglas in dem jämmerlichen Versuch, von meinem Sakko abzulenken, so, dass es in der Nähe meines Kinns schwebt.

»Ich danke Ihnen, Frank«, wiederhole ich, während mir Schweißperlen den Nacken hinunterkullern.

Schwitzen ist meine Standardreaktion, wenn ich mich fehl am Platz fühle. Meine zweite Standardreaktion darauf ist, mich zu wiederholen.

»Danke«, sage ich noch einmal. Meine Güte, Alice, ein Dank-sagungs-Dreier?

Er tätschelt meinen Arm. »Und wie läuft's zu Hause? Erzählen Sie mal. Sind alle gesund? Die Kinder?«

»Allen geht's gut.«

»Sind Sie da ganz sicher?«, fragt er mich mit einem in sorgenvolle Falten gelegten Gesicht.

»Na ja, ja, eigentlich schon. Ja, allen geht es gut.«

»Wunderbar«, antwortet er. »Freut mich, das zu hören. Und was treiben Sie zurzeit? Immer noch Lehrerin? Welches Fach war das noch?«

»Schauspiel.«

»Schauspiel, richtig. Das muss so eine ... Bereicherung sein. Aber, wie ich mir vorstellen kann, sicher auch recht stressig.« Er senkt seine Stimme. »Sie müssen eine Heilige sein, Alice Buckle. Ganz sicher besäße ich nicht Ihre Geduld.«

»Doch, bestimmt, sobald Sie spüren würden, was diese Kinder auf die Beine stellen. Sie geben sich solche Mühe. Wissen Sie, gerade erst vor ein paar Tagen wollte einer meiner Schüler ...«

Frank Potter blickt wieder über meinen Kopf hinweg, zieht die Augenbrauen hoch und nickt.

»Alice, verzeihen Sie mir, aber ich glaube, ich werde dort drüben erwartet.«

»Oh, natürlich, klar. Es tut mir leid. Ich wollte Sie nicht aufhalten. Ich bin sicher, Sie haben andere ...«

Er bewegt sich auf mich zu, und ich beuge mich leicht vor, in dem Glauben, er wolle mich auf die Wange küssen. Stattdessen zuckt er zurück, nimmt meine Hand und schüttelt sie. »Auf Wiedersehen, Alice.«

Ich lasse meinen Blick über die Anwesenden schweifen, die lässig ihre Lychee FiGtinis schlürfen. Ich kichere leise vor mich hin, so als fiele mir gerade etwas Lustiges ein, und versuche dabei, auch mal richtig locker zu wirken. Wo ist mein Ehemann?

»Frank Potter ist ein Arschloch«, flüstert mir jemand ins Ohr.

Gott sei Dank, ein freundliches Gesicht. Es ist Kelly Cho, schon lange Mitglied in Williams Kreativ-Team – lange für jemanden in der Werbung, wo die Fluktuation enorm ist. Sie trägt einen Ho-

senanzug, der sich gar nicht so sehr von meinem unterscheidet (besseres Revers), aber sie sieht darin trendig aus. Sie hat ihn mit Overknee-Stiefeln kombiniert.

»Wow, Kelly, du siehst fantastisch aus«, sage ich.

Kelly wischt mein Kompliment mit einer Handbewegung beiseite. »Woran liegt es denn, dass wir dich nicht öfter zu sehen bekommen?«, fragt sie.

»Ach, weißt du, die Fahrt über die Brücke ist jedes Mal ein Kampf. Der Verkehr. Und ich fühle mich immer noch nicht ganz wohl dabei, die Kinder abends allein zu lassen. Peter ist erst zwölf, und Zoe ist ein typischer verwirrter Teenager.«

»Was macht die Arbeit?«

»Toll, außer dass ich in dem ganzen Drumherum versinke: die Kostüme, der Hickhack der Eltern, Spinnen und Schweinchen, die ihren Text noch nicht gelernt haben und beruhigt werden müssen. Die dritte Klasse führt dieses Jahr *Schweinchen Wilbur und seine Freunde* auf.«

Kelly lächelt. »Ich liebe dieses Buch! Wahnsinn, das klingt nach einem idyllischen Leben.«

»Findest du?«

»Unbedingt. Ich würde liebend gerne aus diesem ständigen Konkurrenzkampf aussteigen. Jeden Abend ist irgendeine Veranstaltung. Ich weiß, es klingt glamourös – die Essen mit den Kunden, Logenplätze für die Spiele der Giants, Konzertkarten –, aber nach einer Weile ist es nur noch anstrengend. Na ja, das weißt du ja selbst. Du bist seit Urzeiten eine Werbe-Witwe.«

Werbe-Witwe? Ich wusste nicht, dass es ein Wort dafür gibt. Für *mich*. Aber Kelly hatte recht. Zwischen Williams Geschäftsreisen und der Bespaßung seiner Kunden bin ich im Prinzip eine alleinerziehende Mutter. Mit etwas Glück schaffen wir es, ein paar gemeinsame Abendessen pro Woche hinzubekommen.

Ich sehe mich um und fange Williams Blick ein. Er eilt auf uns zu. Er ist groß, gut gebaut, und sein dunkles Haar ergraut nur

leicht an den Schläfen, auf diese herausfordernde Art, wie manche Männer eben ergrauen (als wollten sie sagen: Scheiß drauf, mit siebenundvierzig bin ich immer noch verdammt sexy, und zwar erst recht durch das Grau). Ich bin plötzlich wahnsinnig stolz auf ihn, als er in seinem dunkelgrauen Anzug und blau karierten Hemd den Saal durchquert.

»Wo hast du deine Stiefel her?«, frage ich Kelly.

William gesellt sich zu uns.

»Bloomie's. Hör mal, William, deine Frau kennt den Ausdruck *Werbe-Witwe* nicht. Wie kann das sein, da du sie doch zu einer gemacht hast?«, fragt Kelly und zwinkert mir zu.

William sieht mich finster an. »Ich habe überall nach dir gesucht. Wo warst du, Alice?«

»Sie stand die ganze Zeit genau hier und musste Frank Potter ertragen«, sagt Kelly.

»Du hast dich mit Frank Potter unterhalten?«, fragt William und sieht dabei alarmiert aus. »Ist er auf dich zugekommen, oder hast du ihn angesprochen?«

»Er ist auf mich zugekommen«, sage ich.

»Hat er was über mich gesagt? Über die Kampagne?«

»Wir haben nicht über dich geredet«, entgegne ich. »Und lange unterhalten haben wir uns sowieso nicht.«

Ich beobachte, wie William immer wieder seine Kiefermuskeln anspannt. Warum ist er so gestresst? Die Kunden lächeln und sind betrunken. Die Presse ist zahlreich vertreten. Die Vorstellung der Marke ist ein Erfolg, soweit ich das beurteilen kann.

»Entschuldigung«, sagt William, »aber können wir gehen, Alice?«

»Jetzt schon? Die Band hat doch noch nicht mal angefangen zu spielen. Ich habe mich wirklich auf das Live-Konzert gefreut.«

»Alice, ich bin total kaputt. Bitte lass uns gehen.«

»William!« Ein Trio attraktiver junger Männer kreist uns ein – ebenfalls Mitglieder von Williams Team.

Nachdem William mich Joaquin, Harry und Urminder vorgestellt hat, verkündet Urminder: »Also ich war heute Egosurfen.«

»Genau wie gestern«, sagt Joaquin.

»Und vorgestern«, sagt Kelly.

»Würdet ihr mir erlauben, meinen Satz zu Ende zu bringen?«, fragt Urminder.

»Lass mich raten«, meint Harry. »1.234.589 Treffer.«

»Blödmann«, erwidert Urminder.

»Du stiehst ihm die Schau, Har«, sagt Kelly.

»5.881 klingt doch wirklich erbärmlich«, schmolzt Urminder.

»10.263 klingt definitiv alles andere als erbärmlich«, sagt Harry.

»Oder 20.543«, sagt Kelly.

»Ihr beide lügt«, sagt Joaquin.

»Nicht eifersüchtig sein, Mr 1.031«, sagt Kelly, »das gehört sich nicht.«

»50.287«, sagt William und bringt damit alle zum Schweigen.

»Mann!«, sagt Urminder.

»Das liegt an dem Clio, den du gewonnen hast«, sagt Harry.

»Wann war das, Boss? 1980?«

»Mach weiter so, Harry, und ich zieh dich von den Halbleitern ab und steck dich zur Frauenhygiene«, meint William.

Ich kann meinen bestürzten Gesichtsausdruck nicht verstecken. Sie konkurrieren untereinander damit, wie viele Treffer ihr Name hat. Und die Quote liegt bei allen in den Tausendern?

»Guck mal, was du da angerichtet hast. Alice ist erschüttert«, sagt Kelly. »Und ich kann es ihr nicht verdenken. Wir sind wirklich ein Haufen kleinkariierter Narzissten.«

»Nein, nein, nein. Ich maße mir da kein Urteil an. Ich find's witzig. Egosurfing. Macht doch jeder heute, oder? Die meisten haben nur nicht den Mut, es zuzugeben«, sage ich fröhlich.

»Und du, Alice? Hast du dich vor Kurzem mal gegoogelt?«, fragt Urminder.

William schüttelt den Kopf. »Es gibt keinen Grund, warum Alice sich googeln sollte. Sie hat kein öffentliches Leben.«

»Tatsächlich? Und was für ein Leben ist es, das ich stattdessen habe?«, frage ich.

»Ein gutes Leben. Ein sinnvolles Leben. Eben nur ein kleineres Leben.« William reibt sich die Falten zwischen den Augen. »Tut mir leid, Jungs, es war sehr nett mit euch, aber wir machen uns mal auf den Weg. Wir müssen ja noch über die Brücke.«

»Müsst ihr wirklich schon los?«, fragt Kelly. »Ich sehe Alice kaum noch.«

»Er hat recht«, sage ich. »Ich habe den Kindern versprochen, dass wir gegen zehn wieder zu Hause sind. Morgen ist ganz normal Schule.«

Kelly und die drei jungen Männer steuern die Bar an.

»Ein kleineres Leben?«, sage ich.

»Ich wollte damit überhaupt nichts werten. Sei nicht so empfindlich.« Williams Blick schweift durch den Saal. »Außerdem habe ich recht. Wie lange ist es her, dass du dich gegoogelt hast?«

»Letzte Woche. 128 Treffer«, lüge ich.

»Tatsächlich?«

»Warum klingst du so überrascht?«

»Bitte, Alice, ich habe jetzt wirklich keine Zeit für so etwas. Hilf mir lieber mal, Frank zu finden. Ich muss kurz was mit ihm abklären.«

Ich seufze. »Er ist dahinten, am Fenster. Los, komm.«

William legt mir eine Hand auf die Schulter. »Warte hier, ich bin gleich wieder da.«

Auf der Brücke ist kein Verkehr, und ich wünsche mir, das Gegenteil wäre der Fall. Normalerweise genieße ich die Fahrt nach Hause: die Vorfreude auf meinen Schlafanzug, mich dann mit der Fernbedienung aufs Sofa zu kuscheln, während die Kinder oben schlafen (oder so tun, als ob sie schliefen, sich aber aller

Wahrscheinlichkeit nach mit Skypen und SMS-Schreiben die Zeit im Bett vertreiben). Aber heute Abend würde ich gerne im Auto bleiben und einfach weiterfahren, egal wohin. Der Abend hat mich durcheinandergebracht, und ich werde das Gefühl nicht los, dass William sich für mich schämt.

»Warum bist du so still? Hast du zu viel getrunken?«

»Müde«, murmele ich vor mich hin.

»Frank Potter ist ein Scheißkerl.«

»Ich mag ihn.«

»Du magst Frank Potter? Er ist so ein Selbstdarsteller.«

»Ja, aber er ist ehrlich. Er versucht erst gar nicht, sich zu verstellen. Und er war immer nett zu mir.«

William klopft zur Musik im Radio mit den Fingern aufs Lenkrad. Ich schließe die Augen.

»Alice?«

»Was denn?«

»Du bist in letzter Zeit irgendwie komisch.«

»Inwiefern komisch?«

»Keine Ahnung. Machst du gerade so ein Midlife-Ding durch?«

»Keine Ahnung. Machst *du* gerade so ein Midlife-Ding durch?«

William schüttelt den Kopf und dreht das Radio lauter. Ich lehne meinen Kopf ans Seitenfenster und blicke hinaus auf die Millionen von Lichtern, die in den East Bay Hills glitzern. Oakland sieht so festlich aus, fast weihnachtlich – und weckt dadurch Erinnerungen an meine Mutter.

Meine Mutter starb zwei Tage vor Weihnachten. Ich war fünfzehn. Sie verließ das Haus, um Eierpunsch zu besorgen, und wurde von einem Mann, der eine rote Ampel missachtete, überfahren. Ich ziehe es vor zu glauben, dass sie nicht gemerkt hat, was ihr da widerfuhr. Da war das Kreischen von Metall auf Metall und dann ein leises Rauschen, wie das eines Flusses, und dann durchflutete pflirsichfarbenes Licht das Auto. Dieses Ende habe ich mir für sie ausgedacht.

Die Geschichte ihres Todes habe ich so viele Male erzählt, dass die Details keine Bedeutung mehr haben. Manchmal, wenn man mich nach meiner Mutter fragt, packt mich eine seltsame, nicht wirklich unangenehme Nostalgie. Ich kann dann die Straßen von Brockton, Massachusetts, vor meinem inneren Auge heraufbeschwören; im Dezember 1983 müssen sie mit Lametta und Lichterketten dekoriert gewesen sein. Im Spirituosenladen standen die Menschen bestimmt Schlange, ihre Einkaufswägen randvoll bepackt mit Bierkästen und Weinflaschen, und der Duft nach Tannennadeln wehte vom Weihnachtsbaumstand her durch die Luft. Aber die nostalgischen Gefühle für das, was unmittelbar *davor* da war, werden schnell überlagert von dem düsteren *Danach*. Dann schwillt in meinem Kopf die miese Erkennungsmelodie von *Magnum* an, denn mein Vater sah sich gerade eine *Magnum*-Folge im Fernsehen an, als das Telefon klingelte und eine Frau am anderen Ende der Leitung uns behutsam mitteilte, dass es einen Unfall gegeben hatte.

Warum denke ich heute Abend daran? Liegt es, wie William gefragt hat, an dem Midlife-Ding? Die Uhr tickt, so viel ist sicher. Im September, an meinem fünfundvierzigsten Geburtstag, werde ich genauso alt sein wie meine Mutter, als sie starb. In diesem Jahr erreiche ich den kritischen Punkt.

Bis jetzt ist es mir gelungen, mich damit zu trösten, dass meine Mutter mir, obwohl sie tot ist, immer noch voraus war. Ich musste noch alle Schwellen überschreiten, die sie bereits überschritten hatte, und deshalb war sie immer noch irgendwie am Leben. Aber was passiert, wenn ich sie überhole? Wenn es diese Schwellen nicht mehr gibt?

Ich blicke kurz zu William hinüber. Wäre meine Mutter mit ihm einverstanden gewesen? Wäre sie mit meinen Kindern, meiner Karriere, wäre sie mit meiner Ehe einverstanden gewesen?

»Willst du einen Stopp beim 7-Eleven einlegen?«, fragt William.

Ein kurzer Stopp beim 7-Eleven auf einen KitKat-Schokoriegel nach einer Sause in der Stadt hat bei uns Tradition.

»Nein, ich bin satt.«

»Danke, dass du mitgekommen bist.«

Soll das eine Art Entschuldigung für sein abschätziges Verhalten von heute Abend sein?

»Jaja.«

»Hast du dich amüsiert?«

»Klar.«

William schweigt einen Moment. »Du bist eine sehr schlechte Lügnerin, Alice Buckle.«

Kapitel 3

30. April
01:15 Uhr

GOOGLE-SUCHE »Alice Buckle«

Ungefähr 26 Ergebnisse (0,01 Sekunden)

Alice im Wunderland ... Belt Buckles

Gürtelschnallen mit Motiven (inklusive der Verrückten Teegesellschaft, Tweedledee und Tweedledum, dem Weißen Kaninchen und Humpty Dumpty)

Alice BUCKLE

Archiv des *Boston Globe* ... Theaterstück von Ms Buckle, *Die Bar-dame von Great Cranberry Island*, 1997, Blue Hill Theater ... »ganzlos, langweilig, lächerlich« ...

Alice BUCKLE

Alice und William Buckle, Eltern von Zoe und Peter, genießen den Sonnenuntergang an Bord der ...

GOOGLE-SUCHE »Midwife-Crisis«

Ungefähr 2.333.000 Ergebnisse (0,18 Sekunden)

Urban Dictionary: Midwife Crisis

Das Fallenlassen eines Neugeborenen auf den Kopf kurz nach der Geburt durch die Hebamme.

GOOGLE-SUCHE »MidLIFE-Crisis«

Ungefähr 3.490.000 Ergebnisse (0,15 Sekunden)

Midlife-Crisis – Wikipedia

Mit dem Begriff Midlife-Crisis (engl. für »Mittellbenskrise«) meint man umgangssprachlich einen psychischen Zustand der Unsicherheit im Lebensabschnitt von ...

Midlife-Crisis: Depression oder normaler Wandel?

Der Wandel in der Mitte des Lebens (engl. Midlife) kann der Wendepunkt zu einer Phase großer Veränderungen sein. Doch was tun, wenn die Mitte des Lebens zur Krise wird, aus der sich eine Depression entwickelt ...

GOOGLE-SUCHE »Zoloft«

Ungefähr 31.600.000 Ergebnisse (0,12 Sekunden)

Zoloft (Sertralin HCl) Informationen zu Nebenwirkungen, Dosierung und Risiken

Erfahren Sie mehr über Nebenwirkungen, Dosierung, Risiken, Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten und weitere Angaben auf dem Beipackzettel ...

Sertralin ... Zoloft

Ich möchte gerne meine Erfahrung mit Zoloft mit euch teilen. Gestern Nachmittag wurde ich aus der Psychiatrie entlassen ...

GOOGLE-SUCHE »Schlüssel im Kühlschrank Alzheimer«

Ungefähr 1.410.000 Ergebnisse (0,25 Sekunden)

Alzheimer Krankheit – Symptome der Krankheit

Schlüssel im Eierfach des Kühlschranks – ein typisches Warnzeichen einer Alzheimererkrankung ...

GOOGLE-SUCHE »Schnell abnehmen«

Ungefähr 30.600.000 Ergebnisse (0,19 Sekunden)

Abnehmen für Schwachköpfe

Ich habe elf Kilo abgenommen! Die Tatsache, dass ich fast die ganze Zeit das Gefühl habe, in Ohnmacht zu fallen, ist ein geringer Preis ...

GOOGLE-SUCHE »Glückliche Ehe?«

Ungefähr 4.120.000 Ergebnisse (0,15 Sekunden)

Auf der Suche nach Geheimnis einer glücklichen Ehe – CNN

Niemand außer den beiden Beteiligten weiß wirklich, was in einer Ehe vor sich geht, aber Forscher gewinnen immer tiefere Einblicke ...

Dünne Ehefrau ist Schlüssel zu glücklicher Partnerschaft! –

Times of India

Forscher haben das Geheimnis glücklicher Ehen entschlüsselt: Ehefrauen, die weniger wiegen als ihre Ehemänner ...

ZUTATEN FÜR EINE GLÜCKLICHE EHE

200 Gramm Rücksichtnahme, 400 Gramm Dankbarkeit, 1 Teelöffel Komplimente täglich, 1 sorgsam gehütetes Geheimnis.

Kapitel 4

SPAM-ORDNER (3)

Von: Medline

Betreff: Billig, billig Vicodin, Percocet, Ritalin, Zoloft diskret

Datum: 1. Mai, 09:18 Uhr

An: Alice Buckle <alicebuckle@rocketmail.com>

LÖSCHEN

Von: Hoodia shop

Betreff: Neue Bandwurm-Diätpillen, kleine asiatische Frauen

Datum: 1. Mai, 09:24 Uhr

An: Alice Buckle <alicebuckle@rocketmail.com>

LÖSCHEN

Von: Netherfield-Zentrum für Eheforschung

Betreff: Sie wurden als Teilnehmer für eine Umfrage zum Thema
Ehe ausgewählt

Datum: 1. Mai, 09:29 Uhr

An: Alice Buckle <alicebuckle@rocketmail.com>

IN DEN POSTEINGANG

Kapitel 5

Mir fällt auf, dass ich der Frank Potter meiner eigenen kleinen Welt bin. Zwar nicht der Frank Potter, der die soziale Leiter nach oben klettert, aber der Frank Potter, der das Sagen hat – ich bin verantwortlich für den Schauspielunterricht an der Kentwood-Grundschule. Die verunsicherte Alice Buckle, die bei Williams Wodka-Parade aufgetaucht ist, hat nichts mit der Alice Buckle zu tun, die gerade auf einer Bank auf dem Spielplatz sitzt, während eine Viertklässlerin hinter ihr steht und vergeblich versucht, ihr eine Frisur zu verpassen.

»Tut mir leid, Mrs Buckle, aber das klappt nicht«, sagt Harriet.
»Vielleicht sollten Sie Ihre Haare ab und zu kämmen.«

»Wenn man meine Haare kämmt, sind sie nur noch kraus und stehen ab. Das reinste Rattennest.«

Harriet nimmt meine dicken braunen Haare in die Hand und lässt sie wieder los. »Es tut mir leid, Ihnen das so sagen zu müssen, aber es sieht jetzt schon wie ein Rattennest aus. Na ja, eigentlich eher nach einer Pusteblume.«

Harriet Morses schonungslose Ehrlichkeit ist typisch für ein Mädchen in der vierten Klasse. Hoffentlich verliert sie diesen Charakterzug nicht bis zur Middle School. Bei den meisten Mädchen ist das der Fall. Ich persönlich mag nichts lieber als ein Mädchen, das sagt, was es denkt.

»Vielleicht sollten Sie Ihre Haare glätten«, schlägt sie vor.
»Meine Mutter macht das. Sie kann dann sogar bei Regen vor die Tür gehen, ohne dass sie sich kräuseln.«

»Und genau deshalb sieht sie so toll aus«, sage ich, als ich Mrs Morse auf uns zukommen sehe.

»Alice, es tut mir ja so leid, dass ich mich verspätet habe«, sagt sie und beugt sich für eine Umarmung zu mir hinunter. Harriet ist das vierte von Mrs Morses Kindern, das meinen Schauspielunterricht durchläuft. Ihr ältestes ist jetzt auf der Schauspielschule in Oakland. Ich stelle mir gerne vor, ich hätte etwas damit zu tun.

»Es ist erst zwanzig nach drei, machen Sie sich keine Sorgen«, sage ich. Auf dem Spielplatz sind noch mindestens zwei Dutzend Kinder zugange, die darauf warten, abgeholt zu werden.

»Der Verkehr war grauenhaft«, sagt Mrs Morse. »Harriet, was in aller Welt veranstaltest du da mit Mrs Buckles Haaren?«

»Harriet ist wirklich eine richtig gute Friseurin. Leider sind meine Haare hier das Problem.«

Mrs Morse haucht mir ein lautloses »Entschuldigung« entgegen, während sie in ihrer Handtasche nach einem Haargummi kramt. Sie hält es Harriet hin. »Liebling, meinst du nicht, dass Mrs Buckle ein Pferdeschwanz gut stehen würde?«

Harriet verlässt ihren Platz hinter der Bank und begutachtet mich feierlich von vorne. Sie hebt die Haare über meine Schläfen. »Sie sollten Ohringe tragen«, verkündet sie. »Vor allem dann, wenn Sie Ihre Haare hochstecken.« Sie akzeptiert das Gummi von ihrer Mutter und zieht sich wieder auf ihren Posten hinter der Bank zurück.

»Also, wie kann ich in diesem Halbjahr behilflich sein?«, fragt Mrs Morse. »Möchten Sie, dass ich die Party organisiere? Ich kann die Kinder auch beim Auswendiglernen unterstützen.«

Die Kentwood-Grundschule ist voll von solchen Eltern wie Mrs Morse: Eltern, die ihre Hilfe anbieten, bevor sie gefragt werden, und die inbrünstig an die Wichtigkeit einer Theaterklasse glauben. Genau genommen ist es der Elternverein der Kentwood-Grundschule, der mein Teilzeit-Gehalt bezahlt. Die öffentlichen Schulen in Oakland stehen seit Jahren am Abgrund einer

Pleite. Kunst und Musik waren die ersten Fächer, die gestrichen wurden. Ohne den Elternverein hätte ich keine Stelle mehr.

Es gibt immer einen Jahrgang mit einer Häufung betreuungsintensiver Eltern, die sich beschweren und unzufrieden sind – in diesem Jahr sind es die Drittklässler –, aber meistens sehe ich die Eltern als Ko-Lehrer. Ohne sie könnte ich meine Arbeit nicht machen.

»Das sieht hübsch aus«, sagt Mrs Morse, nachdem Harriet jetzt schon ein paar Minuten an meinen Haaren gezogen und gerupft hat. »Es gefällt mir, wie du Mrs Buckles Haare am Ansatz ein bisschen aufbauschst.«

Harriet kaut auf ihrer Lippe herum. Das Aufbauschen war nicht geplant.

»Ich fühle mich ganz wie in *Frühstück bei Tiffany*«, sage ich, als Carisa Norman über den Spielplatz gesaust kommt und sich auf meinen Schoß schmeißt.

»Ich habe Sie überall gesucht«, sagt sie und streichelt meine Hand.

»Was für ein Zufall«, antworte ich, während sie sich in meine Arme kuschelt. »Ich habe dich auch überall gesucht.«

»Rufen Sie mich an«, sagt Mrs Morse. Sie tut so, als hielte sie ein Handy an ihr Ohr, und zieht mit Harriet von dannen.

Ich nehme Carisa mit ins Lehrerzimmer und ziehe ihr einen Granola-Riegel aus dem Süßigkeitenautomaten. Dann gehen wir zur Bank zurück, setzen uns und reden über so wichtige Dinge wie Barbiepuppen und darüber, wie peinlich es ihr ist, dass sie noch Stützräder an ihrem Fahrrad hat.

Als ihre Mutter um vier Uhr am Straßenrand hält und hupt, sehe ich Carisa nach, wie sie quer über den Spielplatz läuft, und mir wird schwer ums Herz. Sie wirkt so verletztlich. Sie ist jetzt acht und klein für ihr Alter; von hinten ginge sie auch als Sechsjährige durch. Mrs Norman winkt mir aus dem Auto zu. Ich winke zurück. Mindestens an ein paar Tagen der Woche ist das

unser Ritual. Wir tun dann beide so, als sei nichts Ungewöhnliches daran, dass sie ihre Tochter so oft mit fünfundvierzig Minuten Verspätung abholt.

Kapitel 6

Ich liebe die Stunden zwischen halb fünf und halb sieben. Die Tage werden länger, und momentan habe ich um diese Zeit das Haus für mich allein. Zoe ist beim Volleyball-Training, Peter probt entweder mit seiner Band oder spielt Fußball, und William fährt selten vor sieben mit seinem Auto die Einfahrt hoch. Sobald ich nach Hause komme, durchforste ich im Schnelldurchlauf das ganze Haus, um Ordnung in die Unordnung zu bringen: Klamotten zusammenlegen, E-Mails lesen – und dann kümmere ich mich ums Abendessen. Heute ist Donnerstag, also der Abend für ein einfaches Essen: Lasagne zum Beispiel oder Shepherd's Pie. Ich bin keine begnadete Köchin, das ist Williams Domäne. Er bereitet die Abendessen für besondere Anlässe zu, die Menüs, die mit jeder Menge Ahs und Ohs bedacht werden. Ich bin eher so etwas wie ein Kantinenkoch; meine Gerichte sind unauffällig und nicht der Erinnerung wert. Zu mir hat noch nie jemand gesagt: »Oh, Alice, erinnerst du dich noch an den Abend, als du die überbackenen Ziti gemacht hast?« Allerdings bin ich sehr zuverlässig. Ich habe acht schnelle und einfache Gerichte in meinem Repertoire, die ich abwechselnd koche. Heute Abend gibt's Thunfischauflauf. Ich schiebe die Form in den Ofen und lasse mich am Küchentisch nieder, um meine E-Mails zu checken.

Von: Netherfield-Zentrum für Eheforschung <netherfield@netherfield-zentrum.org>

Betreff: Umfrage zum Thema Ehe

Datum: 4. Mai, 17:22 Uhr

An: alicebuckle <alicebuckle@rocketmail.com>

Sehr geehrte Alice Buckle,

wir danken Ihnen für Ihr Interesse an unserer Umfrage zum Thema Ehe und für die Beantwortung der Eingangsfragen. Herzlichen Glückwunsch! Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu dürfen, dass Sie als Teilnehmerin an der Netherfield-Studie »Die Ehe im 21. Jahrhundert« ausgewählt wurden. Sie erfüllen drei der Grundkriterien, um Teil dieser Studie zu werden: seit mehr als zehn Jahren verheiratet; Kinder im schulpflichtigen Alter; monogam.

Wie bereits im Eingangsfragebogen erläutert, handelt es sich um eine anonyme Studie. Um Ihre Anonymität zu schützen, ist dies hier die letzte E-Mail, die wir Ihnen an alicebuckle@rocketmail.com schicken. Ihre Erlaubnis vorausgesetzt, haben wir für Sie einen E-Mail-Account am Netherfield-Zentrum eingerichtet. Ihre E-Mail-Adresse für alle Belange im Zusammenhang mit der Umfrage lautet ehfrau22@netherfield-zentrum.org, das Passwort ist 12345678. Bitte melden Sie sich auf unserer Internetseite an und ändern Sie das Passwort umgehend.

Von jetzt an wird Ihre gesamte Korrespondenz an Ihre ehfrau22-Adresse geschickt. Wir entschuldigen uns für den klinischen Klang Ihres Pseudonyms, doch dies geschieht in Ihrem eigenen Interesse. Nur durch die Löschung Ihres richtigen Namens in unseren Unterlagen können wir Ihnen vollständige Diskretion gewährleisten. Ihrem Dossier wurde ein Forscher zugeteilt, der sich in Kürze bei Ihnen melden wird. Bitte seien Sie versichert, dass all unsere Forschungsmitarbeiter hochgradig qualifiziert sind.

Die einmalige Prämie von \$ 1.000 für die erfolgreiche Teilnahme wird Ihnen nach Ausfüllen des Fragenkatalogs ausbezahlt.

Wir möchten uns noch einmal bei Ihnen für Ihr Interesse bedanken. Sie können stolz darauf sein, als Mitglied einer landesweit sorgfältig ausgewählten Gruppe von Männern und Frauen an einer richtungweisenden Studie mitzuarbeiten, die möglicherweise die Sichtweise der Welt auf die Institution Ehe verändern wird.

Mit freundlichen Grüßen

Das Netherfield-Zentrum

Ich logge mich sofort in meinen neuen Ehefrau-22-Account ein.

Von: Forscher101 <forscher101@netherfield-zentrum.org>

Betreff: Umfrage zum Thema Ehe

Datum: 4. Mai, 17:25 Uhr

An: Ehefrau 22 <ehefrau22@netherfield-zentrum.org>

Sehr geehrte Ehefrau 22,

gestatten Sie mir, dass ich mich Ihnen vorstelle – ich bin Forscher 101, Ihre Kontaktperson im Rahmen der Studie »Die Ehe im 21. Jahrhundert«. Zuallererst meine Qualifikationen: Ich habe einen Dokortitel in Sozialwissenschaften und einen Master in Psychologie. Seit nahezu zwanzig Jahren liegt mein Forschungsschwerpunkt im Bereich der Ehe.

Sicherlich stellen Sie sich Fragen zur weiteren Vorgehensweise. Im Wesentlichen ist es meine Aufgabe, für Sie da zu sein, wenn Sie mich brauchen. Gerne beantworte ich Ihre Fragen und bespreche mit Ihnen jedwede Bedenken, die sich während der Umfrage einstellen. Als Anlage finden Sie den ersten Fragebogen. Die Fragen werden Ihnen in zufälliger Reihenfolge gestellt; dies tun wir mit voller Absicht. Einige der Fragen werden Ihnen untypisch vorkommen, andere wiederum drehen sich nicht um die Ehe an sich, sondern sind allgemeiner Natur (sie betreffen Ihren Hintergrund, Ihre Ausbildung, Lebenserfahrungen etc.). Bitte bemühen Sie sich, alle Testfragen vollständig zu beantworten. Ich möchte Ihnen nahelegen,

die Fragen rasch zu beantworten, ohne zu viel darüber nachzudenken. Wir haben festgestellt, dass auf diese Art und Weise die ehrlichsten Antworten zustande kommen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen.

Mit freundlichen Grüßen

Forscher 101

Vor der Bearbeitung des Eingangsfragebogens hatte ich das Netherfield-Zentrum gegoogelt und herausgefunden, dass es an die Universitätsklinik der Universität von San Francisco angegliedert ist. Wegen des herausragenden Rufes der Universitätsklinik hatte ich den Fragebogen ausgefüllt und abgeschickt, ohne groß darüber nachzudenken. Was schadet es schon, ein paar Fragen zu beantworten? Doch jetzt, nachdem ich offiziell angenommen worden bin UND einen Forscher zugeteilt bekommen habe, bin ich nicht mehr ganz so überzeugt davon, an einer *anonymen* Umfrage teilzunehmen. Einer Umfrage, von der ich wahrscheinlich niemandem verraten darf (auch meinem Ehemann nicht), dass ich überhaupt daran teilnehme.

Mein Herz wummert in meiner Brust. Ich fühle mich mit diesem Geheimnis wie ein Teenager. Eine junge Frau, die noch alles vor sich hat – Brüste, unbekannte Städte, tausend Sommer, Herbst und Winter, die erst noch gelebt werden müssen.

Ich öffne den Anhang, bevor ich den Mut verliere.

1. Dreiundvierzig, nein, vierundvierzig.
2. Aus Langeweile.
3. Einmal in der Woche.
4. Befriedigend bis besser als viele andere.

5. Austern.
6. Vor drei Jahren.
7. Manchmal sage ich, dass er schnarcht, obwohl das gar nicht stimmt, nur damit er im Gästezimmer schläft und ich das ganze Bett für mich alleine habe.
8. Valium (alle Jubeljahre mal), Fischölkapseln, Multivitamine, Vitamin-B-Kombipräparate, Vitamin D, Ginko (für geistige Schärfe, na ja, eher für mein Erinnerungsvermögen, weil man mir ständig sagt: »Das ist jetzt das dritte Mal, dass du mir diese Frage stellst!«)
9. Ein Leben voller Überraschungen. Ein Leben ohne Überraschungen. Die Angestellte im 7-Eleven, die sich die Finger ableckt, um die Plastiktüten auseinanderzukriegen, und dann meine Chips-mit-Salz-und-Balsamico-Packung mit genau diesen noch feuchten, abgeleckten Fingern anfasst und sie in die vorher abgeleckte Plastiktüte stopft und auf diese Weise meine Einkäufe gleich zweimal einspeichelt.
10. Das hoffe ich.
11. Ich glaube schon.
12. Gelegentlich, aber nicht ernsthaft. Ich bin eher ein Mensch, der sich gerne immer das Allerschlimmste vorstellt, denn so kann mich das Allerschlimmste nie überrumpeln.
13. Die Plagen.
14. Er macht eine unglaubliche Salatsöße. Er denkt daran, die Batterien der Rauchmelder alle sechs Monate zu wechseln. Er kann einfache Klempnerarbeiten erledigen, sodass ich anders als fast alle meine

Freundinnen niemals jemanden wegen eines tropfenden Wasserhahns kommen lassen muss. Außerdem sieht er in seiner Hose von Carhartt sehr gut aus. Mir ist schon klar, dass ich die Beantwortung dieser Frage vermeiden will – ich bin mir nicht sicher, warum. Gestatten Sie mir, dass ich später noch mal darauf zurückkomme.

15. Verschlussen. Abweisend. Distanziert.

16. *Der König von Narnia*

17. Wir sind seit neunzehn Jahren und dreihundert-noch-was Tagen zusammen, daher behaupte ich mal: sehr, sehr gut.

Es ist ganz einfach. *Zu* einfach. Wer hätte gedacht, dass Beichten einen solchen Dopamin-Schub auslöst?

Plötzlich knallt die Haustür auf, und Peter ruft: »Ich muss zuerst aufs Klo!«

Er hat so einen Tick wegen der Schultoiletten, deshalb hält er den ganzen Tag an. Ich schließe meinen Laptop. Auch *das* hier ist meine Lieblingszeit des Tages – wenn sich das leere Haus wieder füllt und meine Aufräumarbeiten innerhalb einer Stunde Makulatur sind. Aus irgendeinem Grund bereitet mir das Freude. Die befriedigende Unvermeidlichkeit des Ganzen.

Zoe kommt in die Küche und verzieht das Gesicht. »Thunfischauflauf?«

»Ist in einer Viertelstunde fertig.«

»Ich hab schon gegessen.«

»Beim Volleyball-Training?«

»Karens Mutter hat auf der Fahrt nach Hause Burritos spendiert.«

»Also hat Peter auch schon gegessen?«

Zoe nickt und öffnet den Kühlschrank.

Ich seufze. »Nach was suchst du denn? Ich dachte, du hast schon gegessen.«

»Weiß nicht. Nichts«, sagt sie und schließt die Tür wieder.

»Oh Mann! Was hast du denn mit deinen Haaren gemacht?«, fragt Peter, als er ebenfalls die Küche betritt.

»Ach du lieber Gott, das habe ich ja total vergessen. Eins meiner Kinder hat Friseur gespielt. Ich fand's ein bisschen Audrey-Hepburn-mäßig... Nein?«

»Nein«, sagt Zoe.

»Nein«, echot Peter.

Ich ziehe das Haargummi aus meiner Frisur und versuche, die Haare wieder glatt zu kriegen.

»Vielleicht solltest du sie ab und zu mal kämmen«, schlägt Zoe vor.

»Warum sind bloß alle so scharf aufs Kämmen? Nur damit ihr Bescheid wisst, es gibt gewisse Haarsorten, die sollte man niemals kämmen, sondern einfach nur an der Luft trocknen.«

»Aha«, sagt Zoe und schnappt sich ihren Schulrucksack. »Ich habe tonnenweise Hausaufgaben auf. Wir sprechen uns 2021 wieder.«

»Eine halbe Stunde *Call of Duty* vor den Hausaufgaben?«, bettelt Peter.

»Zehn Minuten«, sage ich.

»Zwanzig.«

»Fünfzehn.«

Peter schlingt seine Arme um mich. Obwohl er zwölf ist, werde ich gelegentlich noch in den Arm genommen. Ein paar Minuten später dröhnen Maschinengewehrfeuer und Bombenexplosionen aus dem Wohnzimmer.

Mein Handy zwitschert, eine SMS von William.

Tut mir leid.

Abendessen mit Kunden.

Komme so gegen zehn.

Ich öffne meinen Laptop, überfliege meine Antworten und drücke auf SENDEN.